

Predigt zum Ev. Frauentag
„Sorgt euch nicht! – Wer dann?“
9. Juni 2024, 2. Sonntag nach Trinitatis
Pastorin Christiane Elster

Einstimmung

Der Ev. Frauentag wird in unserer Landeskirche seit 1988 gefeiert. Damals wurde eine Ökumenische Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ ausgerufen. Seitdem wird in vielen Kirchengemeinden jährlich ein Gottesdienst von Frauen vorbereitet und mit allen gefeiert.

„Sorgt euch nicht! – wer dann?“ Unter dieser Überschrift hat sich ein Vorbereitungskreis bei uns mit dem Thema „Fürsorge“ beschäftigt.

Vielleicht denken Sie/denkt ihr mal kurz darüber nach:

Was habe ich heute schon für andere getan?

Was haben andere heute schon für mich getan?

Tee oder Kaffee kochen, den Tisch decken, die Tür aufhalten... Es sind viele auch alltägliche Gesten, in denen Fürsorge geschieht. Oft übersehen wir sie.

Der Frauentag 2024 macht uns aufmerksamer dafür, wo und wie Fürsorge geschieht.

Predigttext Lk 10, 38-42

Im Lukasevangelium wird von den beiden Schwestern Marta und Maria erzählt:

Als sie sich aufmachten, ging er in ein Dorf.

Eine Frau namens Marta nahm ihn auf.

Und bei ihr war ihre Schwester, die hieß Maria.

Diese setzte sich zu den Füßen des Befreiers und hörte sein Wort.

Marta aber war vom vielen Dienst beunruhigt. Sie trat herzu und sagte: „Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester mich allein zurücklässt, um zu dienen?“

Sprich mit ihr, damit sie mit mir zusammen Hand anlegt!“

Jesus antwortete und sprach zu ihr: „Marta, Marta, du sorgst dich und lärmst über die Vielheit. Eines aber ist nötig. Maria hat das gute Teil gewählt, das wird man nicht von ihr wegnehmen.“ (Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache)

Predigt

Marta und andere - wir brauchen Menschen, die sich kümmern. Es gibt viel zu tun, so viel, gar keine Frage und ich bin dankbar für alle, die mit anfassern, die daran arbeiten, dass weniger Leid ist, die für andere da sind.

Fürsorge ist ein weiter Begriff: Kinderbetreuung, die Versorgung von Kranken und Sterbenden, einkaufen, kochen, waschen, den Haushalt organisieren, den Tee zubereiten, den wir nach dem Gottesdienst genießen. Und vieles mehr!

Oft sind diese Tätigkeiten Frauen zugeordnet, immer noch, auch wenn Studien zeigen, dass sich in der Übernahme der Care-Arbeit – so der internationale Fachbegriff – die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern verschieben; wir alle wissen, wie wichtig dieses Engagement für unsere Gemeinschaft ist, und trotzdem: leider findet

Fürsorgearbeit wenig Anerkennung, was sich im beruflichen Bereich auch in einer geringen Bezahlung ausdrückt.

Und nun also: Marta und Maria – seit langem tue ich mich schwer mit dieser Erzählung; will mir nicht anhören, wie die beiden Schwestern in Streit geraten und Jesus sich auf eine Seite schlägt. Warum stehen er und die Jünger*innen eigentlich nicht auf und packen selbst eben mit an? Dann wären die nötigen Vorbereitungen doch schnell fertig und alle könnten anschließend zusammensitzen und reden und essen. Ich wollte mich auch nie entscheiden müssen, welcher von beiden Schwestern ich ähnlicher bin.

Jetzt kann ich sagen: Dankbar bin ich für die intensive Auseinandersetzung in unserer kleinen Gruppe in den letzten Wochen und auch beim Frauenfrühstück neulich. Mir ist klar geworden: Viele Frauenerfahrungen werden in dieser Erzählung deutlich. Ich gebe zu: mit Maria hatte ich es nie schwer. So wunderbar sorglos freut sie sich auf den Besuch und will den Augenblick genießen.

Aber was sollen wir mit Martas Hilferuf anfangen und vor allem mit der Antwort, die Jesus gibt? Geholfen hat mir neben den Gesprächen das Buch: „Eva und der Zitronenfalter“ (edition chrismon).

Susanne Niemeyer erzählt darin auf sehr ansprechende Weise biblische Geschichten nach. Zu Marta und Maria schreibt sie: „Gott dachte nach. Der Glaube, beschloss er, soll sein wie zwei Schwestern. Zwei Schwestern sind unterschiedlich und gehören doch zusammen. So kann später niemand behaupten, dass man nur auf eine einzige Art glauben kann. Denn das läge Gott fern.“ Also knetet Gott aus dem restlichen Lehm zwei Frauen: die Schwestern Marta und Maria. „Manchmal war es für die eine schwer, die andere zu verstehen. Dennoch lebten die beiden Schwestern Seite an Seite, und auch wenn sie manchmal miteinander im Widerstreit lagen, wussten sie, dass sie zusammengehörten.“ (S. 47f.)

Diese Erzählung von Maria und Marta ist nur im Lukasevangelium aufgeschrieben. Sie steht an einer besonderen Stelle. Zuvor lesen wir das Gleichnis vom barmherzigen Samariter; also von dem, der bei einem Verletzten anhält, ihn erstversorgt und dann in ein Gasthaus bringt, wo er Geld für seine weitere Pflege bezahlt und weiterzieht. Nach Marias und Martas Geschichte steht das Vater unser, die Frage, wie wir beten sollen. Unsere Erzählung verbindet beides: das konkrete Helfen und Tun mit dem Gebet und dem Innehalten vor Gott.

Beides gehört zusammen, wie zwei Schwestern.

Es geht nicht darum, eine zu verurteilen. Marta hat ja recht. Es gibt unendlich viel zu tun. Ihr Name bedeutet übrigens „Herrin“. Offenbar hat sie über ein eigenes Haus und gewissen Wohlstand verfügt, um Gäste empfangen zu können. Sie hat die Möglichkeit, zu helfen und andere zu unterstützen.

Und Maria, die Sorglose? Wir wissen ja gar nicht, was sie vorher getan hat, bevor sie sich auf den Besuch vorbereitet hat ... Hat sie beim Aufräumen geholfen? Vielleicht hatte sie gestern den Tischdienst übernommen, während Marta sich ausgeruht hat.

Dann wäre es nur gerecht, dass die Aufgaben heute anders verteilt sind. Ich jedenfalls möchte die beiden nicht festlegen.

Aber festhalten möchte ich: Marta frisst den Frust nicht in sich hinein, sie verschafft sich Gehör und stellt ihre Frage ganz öffentlich: Kümmert es dich denn gar nicht? Sie weiß: Es braucht Menschen, die es kümmert, was um sie herum geschieht, und die sich kümmern. Und: Fürsorge ist nicht die Verpflichtung einzelner, sondern sie geht alle an, ja sie ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

„Sorgt euch nicht! Wer dann?“ Ich kann mir nicht vorstellen, dass Jesus meint, wir könnten alle die Hände in den Schoß legen und die Welt um uns herum ausschalten. Das passt nicht zu dem, wie Jesus gelebt hat und was von ihm erzählt wird. Einen Menschen zu heilen, das hatte für ihn Vorrang, sogar vor dem Sabbatgebot. Andererseits hat auch er sich immer wieder zurückgezogen, rausgenommen, um in Stille zu beten und für sich zu sein.

Marta, Maria und viele andere.

Mir ist einiges klar geworden, als erstes sehe ich wie viel Fürsorge Frauen und selbstverständlich auch Männer jeden Tag leisten. Wie viel im Blick ist, wie umsichtig und rücksichtsvoll oft gehandelt wird und wie gut die vielen kleinen aufmerksamen Gesten im Alltag tun. Diese sehen und wertschätzen – dafür öffnet die Erzählung der beiden Schwestern mir die Augen und das Herz.

Das zweite: Das Leben ist vielfältig, unser Glaube auch. Er fordert uns immer zum Handeln heraus. „Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern oder Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan...“, sagt Jesus. (Mt 25, 40) Aber auch diakonisches Handeln kann zur Erschöpfung führen. Jesu Antwort an Marta höre ich nicht länger als Herabsetzung, sondern als Ermutigung: du darfst auch innehalten, dich hinsetzen, etwas für dich tun. Selbstsorge ist ein wichtiger Teil der Fürsorge. Ohne sie brennen wir aus. Eines ist nötig, sagt Jesus. Also kannst du dich fragen: Was brauche ich gerade?

Das dritte, was mir wichtig geworden ist: Maria setzt sich zu den Füßen des Rabbi, des Lehrers. Sie ist eine Schülerin, dafür unterbricht sie ihre Aufgabe, um zu lernen. Sie ist auch ein Plädoyer für die Bildung von Mädchen und Frauen, denen – weltweit betrachtet – immer noch viel vorenthalten wird, um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Und noch ein letzter Aspekt, der mir wichtig geworden ist: Gott ist ein fürsorgender Gott. So klingt es immer wieder in den biblischen Texten an. Wir können Schutz finden im Schatten seiner Flügel (Ps 36, 8), Gott tröstet uns wie eine Mutter tröstet (Jes 66, 13), Gott näht Kleider für Adam und Eva und zieht sie ihnen an (Gen 3, 21), wie ein Hirte hat Gott auf uns acht (Ps 23).

Gott sorgt für uns. Es beruhigt, das immer mal wieder bewusst zu hören. Die Seele, die angesichts der täglichen Herausforderungen oft in Aufruhr ist, kann und muss auch mal zur Ruhe kommen.

Dazu ermutigt Jesus. Susanne Niemeyer schreibt: „...da schüttelte Gott den Kopf. „Man muss für andere sorgen, aber man muss auch für sich selbst sorgen. Dafür seid ihr beide da. Ich bin da draußen und ich bin hier drinnen. Lasst euch das nicht nehmen.“ Und dann breitete er sein Arme aus wie ein Schild. Für einen Moment war alles gut.“ (S. 51)

„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“ In unserer Vorbereitung hat uns die Jahreslosung aus dem 1. Korintherbrief begleitet. Sie schien uns eine gute Zusammenfassung der Erzählung von Marta, Maria, Elisabeth, Nicole und all den anderen; denn sie alle geben der Liebe Gottes auf unterschiedliche Weise ein Gesicht.

Amen